

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Ist die Bibel Gottes Wort?
Autor: Schmiedel, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

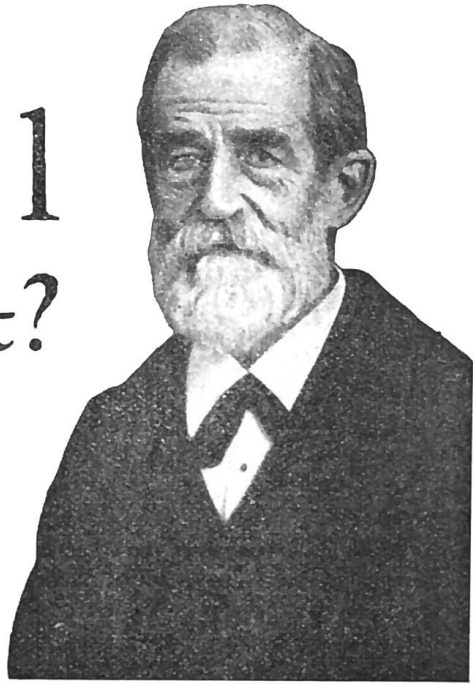
Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die Bibel Gottes Wort?

v o n P a u l S c h m i e d e l
Professor an der Universität Zürich

Paul Schmiedel hat sein ganzes Leben der Erforschung des wichtigsten Buches der Weltliteratur gewidmet. Der grosse Gelehrte fasst hier für die Leser des Schweizer-Spiegels einige Ergebnisse seiner mehr als 50jährigen Arbeit zusammen.



Paul Schmiedel

Selbstverständlich! sagen die einen. Keineswegs! sagen ebenso bestimmt die andern. Aber mindestens von den erstern geben sich die wenigsten Rechenschaft darüber, was alles dazu gehört, wenn die Bibel wirklich Gottes Wort sein soll. Wer sie dafür hält, tut dies kaum je deshalb, weil er sie genau daraufhin geprüft hat: er tut es, weil er in seinem religiösen Innenleben das Bedürfnis fühlt, untrüglich zu erfahren, was er glauben darf und wonach er sein Leben einrichten soll, und weil ihm hierzu von unbedingt zuverlässigen, verehrungswürdigen Leuten die Bibel, vielleicht schon in seiner frühesten Kindheit, in die Hand gegeben worden ist. Wenn nun aber ihr Wert angefochten wird?

1. Was liegt in dem Ausspruch, die Bibel sei Gottes Wort? Soll man sich wirklich unbedingt auf die Bibel verlassen dürfen — und das ist doch die Voraussetzung bei diesem Glauben an sie — so muss alles, was sie enthält, ganz unmittelbar von Gott stammen. Da sie nun selbst sagt, dass ihre einzelnen Teile von verschiedenen Menschen geschrieben seien, so muss dafür gesorgt sein, dass diese nichts von ihnen doch so leicht irrigen Ideen in ihre Bücher oder Briefe bringen

konnten. Sie dürfen also nicht das gewesen sein, was sonst der Verfasser eines Buches ist, sondern Gott oder der heilige Geist muss ihnen alles, was sie schrieben, wörtlich in die Feder diktiert haben. Man nennt dies die Eingebung der Bibel. Es würde aber nicht genügen, wenn der heilige Geist ihnen nur seine Gedanken in ihren Sinn gegeben hätte und sie hätten diese nachher so niedergeschrieben, wie sie sie in sich aufgenommen hatten. Da käme doch ihre menschliche Fassungskraft und ihre menschliche Fähigkeit der Wiedergabe in Gefahr, etwas von ihrem Eigenen hineinzubringen, was von der Meinung des heiligen Geistes verschieden wäre. Und das ist nicht etwa eine blosse Theorie. Es ist doch gewiss ein merklicher Unterschied, ob es heisst: das Reich Gottes steht unmittelbar bevor, oder: es ist eingetreten, was im Griechischen obendrein beides durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt werden kann. Darüber wollen nicht nur die Zuhörer Jesu ganz genauen Bescheid haben, sondern ebenso dringend auch die heutigen Gläubigen, die dieses Reich so sehnlich erwarten.

Ist es aber hier so nötig, dass man sicher sein kann, ob man wirklich ganz genau zu lesen bekommt, was der heilige Geist dik-

tiert hat, dann auch anderwärts. Wenn irgendwo die noch so gut gemeinte Auffassung der menschlichen Verfasser zum Ausdruck kommt, dann besteht ja gar keine Sicherheit, wo und wie oft dies ausserdem noch der Fall ist und auf was in der Bibel man sich eigentlich unbedingt verlassen darf. Es dürfen also auch in Dingen, die an und für sich als minder wichtig erscheinen könnten, keine Irrtümer oder Widersprüche in der Bibel vorkommen; denn sie würden eben Beweise dafür sein, dass diese nicht oder mindestens nicht ganz und gar ein Werk des heiligen Geistes sei und somit keine Gewähr biete, den untrüglichen Aufschluss zu liefern, ohne den man mit seinen religiösen Bedürfnissen nicht auszukommen weiss.

Ist die Bibel nun wirklich so, wie man es hiernach erwarten müsste? Sie ist weit entfernt davon. Nur mit ganz wenigen Beispielen von jeder Art dürfen wir dies belegen.

2. Irrtümer auf ausserreligiösem Gebiet. Gleich auf dem ersten Blatt der Bibel wird die Erschaffung der Welt in einer Weise beschrieben, die mit den gesicherten Ergebnissen der Naturwissenschaft unvereinbar ist. Das gilt schon von den sechs Tagen, in denen die Schöpfung vollendet gewesen sei. Man darf aber auch nicht etwa zu der Auskunft greifen, damit seien sechs Perioden gemeint, deren Länge zu bestimmen man der Naturforschung überlassen könne. Es steht jedesmal ausdrücklich da: Es ward Abend und ward Morgen: ein erster Tag — es ward Abend und ward Morgen: ein zweiter Tag usw., und weil Gott am siebenten Tage ruhte, soll auch das Volk Israel am siebenten Tage ruhen, und das ist doch der Sabbat und nicht eine Periode. Gleich auf dem zweiten Blatte der Bibel steht eine Beschreibung der Schöpfung, die sich mit der ersten in keiner Weise vereinigen lässt, mit der Naturwissenschaft aber ebensowenig. Einen König der Meder namens Darius, der im Buche Daniel (6, 1) erwähnt wird, hat es nicht gegeben. Der erste Mann der Herodias, die vorher Herodes Antipas widerrechtlich heiratete, war nicht dessen Stiefbruder Philippus, wie Matth. 14, 3 und Mark. 6, 17 angibt, sondern sein anderer Stiefbruder namens Herodes, der in der Bibel nicht genannt wird.

Doch genug. Man sagt, die Bibel wolle religiöse Wahrheit offenbaren, nicht Belehrung über die Natur, die Weltgeschichte und Aehnliches bieten. Gewiss ein beachtenswerter Gedanke. Aber zur Stütze dafür, dass sie Gottes Wort sei, dient er nicht. Wenn der heilige Geist religiöse Wahrheit offenbaren will, so ist nicht einzusehen, warum er auf ausserreligiösem Gebiet solche Irrtümer unterlaufen lässt, die doch dazu führen müssen, den Glauben an die unbedingte Zuverlässigkeit der Bibel überhaupt zu erschüttern.

Wie steht es nun aber auf dem religiösen Gebiet selbst, mit dem wir das ethische natürlich verbinden?

3. Anstösse auf religiösem und ethischem Gebiet. Unmittelbar vor dem Auszug aus Aegypten erhielten die Israeliten von Gott Anweisung, sich von ihren ägyptischen Nachbarn silberne und goldene Schmucksachen und Kleider zu leihen und dann bei ihrem Auszug aus Aegypten mitzunehmen und so die Aegypter zu berauben (2. Mose 3, 21 f.; 11, 2 f.; 12, 35 f.). Als David von Sauls Hofe geflohen war und bei den Philistern Unterkunft gefunden hatte, führte er mit seinen 600 Mann Raubzüge aus und liess weder Mann noch Weib am Leben, damit ihn niemand verklagen konnte (1. Sam. 27, 9—12). Man weiss zu sagen, in der Bibel werde etwas Verwerfliches stets streng getadelt; dies ist aber hier keineswegs der Fall. Als der englische Bischof Colenso in Natal in Südafrika um 1855 mit einem Zulukaffern bei der Lektüre an die Stelle 2. Mose 21, 20 f. kam, wo es heisst: « Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stocke schlägt, so dass sie ihm unter der Hand sterben, so soll er bestraft werden; bleiben sie aber noch einen oder zwei Tage am Leben, so soll er nicht bestraft werden, denn es ist sein Geld », da warf ihm der Zulu die Bibel vor die Füsse und sagte, ein Buch, in dem solche Dinge stehen, könne nicht von Gott eingegeben sein. Colenso studierte die Entstehung der Bücher Moses und wurde ein namhafter Erforscher derselben. Er wurde durch den Bischof von Kapstadt wegen Irrlehre in der Form der « grössern Exkommunikation » « aus der Gemeinde der Gläubigen ausgeschieden als ein Heide und Zöllner » und behielt seine Stellung nur deshalb, weil die höhere Instanz diesem Bi-

schuf die Zuständigkeit zum Fällen eines Urteils absprach.

Eine ganze Anzahl der Psalmen ist von Sehnsucht nach Rache an den Feinden, sei es des Volkes, sei es der Frommen im Volk erfüllt, z. B. 137, 8 f.: «Tochter Babel, Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns getan; wohl dem, der deine Kindlein packt und am Felsen zerschmettert», oder 58, 11: «Der Gerechte wird sich freuen, dass er Rache schaut, wird seine Füße baden im Blute des Gottlosen.» Im Dienste dieses Gedankens steht das ganze Buch Esther. Es gipfelt darin, dass der Perserkönig Xerxes den Juden in seinem ganzen Reich erlaubt, an einem bestimmten Tag ihre Feinde unter den Heiden niederzumetzeln, in der Hauptstadt auf Bitten der jüdischen Königin Esther auch noch am nächsten Tage. Der Name Gottes kommt in dem ganzen Buche nicht vor.

Im Neuen Testament ist von demselben Gedanken der Vergeltung die Offenbarung des Johannes beherrscht (z. B. 18, 6 f.). Zum Teil erklärt sich diese Gesinnung aus dem Abscheu vor der Sündhaftigkeit der heidnischen Welt und dem Eifer für Gottes Ehre; aber von dem Geist, der aus Jesu Wort am Kreuz bei Luk. 23, 34 spricht: «Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun», ist sie weit entfernt. Nach dem Gleichnis Jesu vom ungerechten Haushalter (Luk. 16, 1—9) soll man sich dadurch Freunde machen, dass man den Mammon weggibt, auch wenn er einem gar nicht gehört; sie werden dem Geber dann Aufnahme in die ewigen Hütten bereiten. Nach der Offenbarung des Johannes (14, 1—5) werden die den Vorzug genießen, in der seligen Endzeit mit Christus auf dem Berge Zion zu stehen, welche keinen Umgang mit Frauen gehabt haben, und zwar nicht bloss keinen verbotenen, sondern überhaupt keinen. Die Wiederkunft Jesu auf den Wolken des Himmels und das Ende der gegenwärtigen Weltgestalt ist nach seinen eigenen Weissagungen (z. B. Matth. 24, 34 f.) und nach dem Glauben fast des ganzen Neuen Testaments (z. B. 1 Thess. 4, 15—17) noch vor dem Absterben der damals lebenden Generation zu erwarten; das hat sich aber nicht bewährt.

4. **Verschiedenheiten in Erzählung und Lehre.** Kaum weniger schwierig ist es, in der Bibel Gottes Wort zu er-

blicken, wo sie über die gleichen Tatsachen oder Fragen widersprechende Aussagen bietet, auch wenn keine von ihnen an und für sich selbst einen Anstoss bereitet. Die zehn Gebote, die Gott dem Mose auf dem Berge Sinai offenbart, kommen nicht nur 2. Mose 20 und 5. Mose 5 ziemlich übereinstimmend vor, sondern auch 2. Mose 34. aber ganz abweichend; das letzte lautet hier: «Du sollst ein Bockchen nicht in der Milch seiner Mutter kochen.» Der Riese Goliath wird nicht bloss von David erschlagen, sondern später auch noch von dessen Kriegsmann Elchanan (1. Sam. 17; 2. Sam. 21, 19).

Das Unservater hat bei Lukas (11, 2—4), um von andern Abweichungen abzusehen, zwei Bitten weniger als bei Matthäus (6, 9—13); wir wissen, genau genommen, nicht, wie wir es beten sollen. Die Worte Jesu beim Abendmahl, deren Deutung so schwere Streitigkeiten hervorgerufen und die christlichen Kirchen so sehr entzweit hat, haben an jeder der vier Stellen, wo sie berichtet sind (Matth. 26, 26—28, Mark. 14, 22—24, Lukas 22, 19 f., 1. Kor. 11, 24 f.), einen verschiedenen Wortlaut. Nach den drei ersten Evangelien (Mark. 14, 12—16) hat Jesus an seinem letzten Lebensabend gleichzeitig mit allen Juden das Passahmahl gegessen. nach Joh. (18, 28; 19, 14) lag er während desselben bereits im Grabe.

Die Grundlehre der evangelischen Kirchen, die Rechtfertigung aus Glauben allein, vertritt Paulus, z. B. Röm. 3, 28, die Rechtfertigung aus Werken und nicht aus Glauben allein der Jakobusbrief (2, 21—24). Matth. 10, 5 f. heisst Jesus seine Jünger das Evangelium nicht den Heiden, sondern nur den Juden bringen, Matth. 28, 19 sendet er sie zu allen Völkern. Gegenüber der allgemeinen Annahme der ewigen Verdammnis eines Teils der Menschen, die auch Paulus teilt, sagt er doch mehr als einmal (Römer 5, 18; 11, 32), alle Menschen würden selig werden. Gegenüber der andern allgemeinen Annahme, dass am Ende der Welt vor Gottes Thron ein Gericht über alle Menschen stattfinden werde, die auch im vierten Evangelium vorkommt (5, 28 f.), ist dessen überwiegende Meinung doch die: wer an Christus glaubt, komme gar nicht in ein Gericht (5, 24), sondern schon vom Augenblick seines Glaubens an besitze er das ewige Leben. Besonders in den Briefen des Neuen Testaments ist die Lehre vertreten, dass Jesus die Erlösung durch sei-

nen Tod gebracht habe; nach der überwiegenden Auffassung der Evangelien brachte er sie schon durch sein Auftreten, und sie kann somit schon vor seinem Tode gewonnen werden.

5. Die Entstehung des Alten Testaments. Woher all diese Verschiedenheiten und diese Anstösse? Nun, die Bibel ist eben sehr menschlich entstanden, und die wissenschaftliche Forschung hat diesen Hergang so genau aufklären können, dass, besonders im Alten Testament, auch ganz konservative Theologen ihren Resultaten zustimmen.

Die fünf Bücher Mose nebst dem Buche Josua sind aus vier grossen Schriften und einer ganzen Reihe kleinerer Schriftstücke zusammengefügt, und zwar so, dass man die Fugen und Nähte noch deutlich sehen und jedes Stück mit recht grosser Sicherheit seinem Verfasser zuweisen kann. Diese sogenannten « Quellen » stammen aus nicht weniger als vier Jahrhunderten (dem achten bis fünften vor Chr.) und behandeln die Geschichte des Volkes Israel je nach der Betrachtungsweise ihrer Zeit und nach den besondern Interessen ihrer Verfasser. Da schreiben die einen vom Standpunkt des Südreichs Juda, ein anderer vom Standpunkt des Nordreichs Israel aus, wieder ein anderer sieht alles mit den Augen des Priesters. Die diesem grossen Werk einverleibten Gesetzbücher widersprechen sich in ihren Bestimmungen vielfach.

Zusammengefügt aus Quellen ähnlicher Art sind auch die Bücher der Richter, Samuels und der Könige. Die Bücher der Chronik, die mit den Büchern Esra und Nehemia ein Ganzes bilden und um 300 vor Chr. entstanden sind, haben für die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte eine noch einseitigere Betrachtungsweise als die erwähnte priesterliche Schrift. Züge wie der, den wir aus Davids Leben erwähnt haben, sind in ihr streng ausgeschlossen. Davids Tätigkeit geht wesentlich darin auf, für den Kultus in Jerusalem und die dazu nötigen Priester, Leviten, Sänger, Torhüter usw. zu sorgen und für seinen Sohn Salomo den Bau des Tempels vorzubereiten.

Auch die Schriften der Propheten bergen eine Mannigfaltigkeit von Anschauungen; erstrecken sie sich doch über etwa sechs Jahrhunderte. Ja, das Buch des Jesaja, der um 740 vor Chr. auftrat, enthält eine Anzahl

fremde Bestandteile, deren jüngster vielleicht erst um 100 v. Chr. verfasst ist. Der Verfasser des Buches Daniel gibt an, er lebe im 6. Jahrhundert vor Chr. Er weissagt die bald hiernach folgenden Ereignisse mit starken Irrtümern, die weitem bis zum Jahre 165 mit immer grösserer Richtigkeit und Genauigkeit, und dann plötzlich das ihm wichtigste falsch: Der grausame Bedrucker der Juden, der syrische König Antiochus IV. Epiphanes werde in Palästina durch unmittelbares Eingreifen Gottes ein gewaltsames Ende finden (11, 45; 8, 25), während er 164 in Persien an einer Krankheit gestorben ist. Der Verfasser hat also ganz kurz nach dem letzten richtig « geweissagten » Ereignis sein Buch herausgegeben.

Bei den Psalmen sind die Ueberschriften « von David », « von Mose » usw. nicht von den Verfassern, sondern von viel Spätern nach irriger Vermutung vorgesetzt. Mit ganz wenigen Ausnahmen stammen die Psalmen erst aus den Jahrhunderten nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft in Babylonien 537 vor Chr. Das Buch der Sprüche Salomos bietet neben wirklich frommer Weisheit auch rein weltliche Lebensklugheit. Dass es auch Sprüche von Fremden enthalte, sagt es selbst (24, 23, 30, 1; 31, 1). Der Prediger Salomo ist von einem eisigen Pessimismus erfüllt (« Alles ist eitel »), der durch angefügte fromme Aussprüche mühsam begütigt wird. Das Hohelied Salomos ist eine Zusammenfügung von Gesängen, wie sie sich im Volke forterbten und bei Hochzeiten vorgetragen oder in Verbindung mit Tänzen vorgeführt wurden. Mit Religion hat es nicht das mindeste zu tun. Von Salomo stammen alle diese drei Bücher nicht, sondern etwa aus der Zeit um 300 vor Chr.

6. Die Entstehung des Neuen Testaments. Von dem, was Jesus gesprochen und getan, wenn er auch nur ein Jahr, ja, wenn er auch nur einige Monate lang öffentlich aufgetreten ist, enthalten die drei ersten Evangelien nur einen verschwindend kleinen Teil. Seine längste in ihnen wiedergegebene Rede würde etwa zehn Minuten gedauert haben, während ihm das Volk doch manchmal tagelang in der Einöde lauschte. Was von seinen Worten oder Taten nicht genug Interesse bot, fiel der Vergessenheit anheim, sei es von vorneher-

ein, sei es im Laufe der Jahrzehnte, während denen die Berichte über sein Leben nur mündlich weitererzählt wurden. Vielfach geschah dies natürlich vor Heiden, die man für die neue Religion gewinnen wollte. Dabei wurden naturgemäss und ohne jede unrechte Absicht Erzählungen teils weiter ausgemalt, teils durch Weglassung von Nebenzügen eindrucksvoller gestaltet. Aussprüche teils verdeutlicht, teils zugespitzt, teils anders verstanden und demgemäss anders wiedergegeben, als sie gemeint waren.

Dies spiegelt sich dann in unsern drei Evangelien. Die Erzählung von dem Besessenen zu Gerasa füllt bei Markus 5 zwanzig Verse, bei Matth. 8 nur sieben. Mit den bösen Weingärtnern meint Jesus in seinem Gleichnis nach Mark. 12, 12 und Matth. 21, 45 die Obern der Juden, nach Matth. 21, 43 das ganze jüdische Volk. Seine Seligpreisungen gelten nach Matth. 5, 3; 6 den geistig, nach Lukas 6, 20—25 den leiblich Armen und Hungernden. Das begreift sich leicht, wenn als sein Ausspruch nur überliefert war: «Selig sind die Armen, selig sind die Hungernden», und die Deutung offen blieb. Man sieht aber schon an diesen wenigen Beispielen, wie leicht man irgehen kann, wenn man den drei ersten Evangelien im einzelnen etwas Zuverlässiges über Jesus entnehmen will. Von einem Augenzeugen ist keins derselben verfasst. Andererseits ist jedoch das Gesamtbild von Jesus, das sie bieten, durchaus geschichtlich. Davon, dass Jesus gar nicht gelebt habe, kann keine Rede sein. Zugleich zeigt dieses Bild, dass das ganz andersartige, welches das vierte Evangelium bietet, mit seinen weit mehr göttlichen als menschlichen Zügen der Wirklichkeit nicht entsprechen kann. Der vierte Evangelist geht von der den drei ersten völlig unbekanntem Vorstellung aus, Jesus sei ein aus Gott hervorgegangenes Wesen, das «Wort», das auch in der griechischen Philosophie eine Rolle spielt, und sei aus dem Himmel auf die Erde herabgekommen.

Die Briefe des Apostels Paulus, die ältesten Schriftstücke des Neuen Testaments, waren jeder nur für die Gemeinde bestimmt, an die er gerichtet war, und wollen nur deren Bedürfnissen dienen; etwas für alle Zukunft zu schreiben hat Paulus nicht geglaubt. Fast die Hälfte der Briefe, die seinen Namen an der Spitze tragen, sind nicht von

ihm. Am allseitigsten wird dies in bezug auf die an Timotheus und Titus zugestanden.

Solange man solche Briefe als Werke des Apostels Paulus betrachtet, sieht man nicht, oder darf man nicht sehen, wieviel Neues und Eigentümliches sie enthalten; erst wenn man sie als Werke Späterer ansieht, erkennt man ihren selbständigen Wert in der Geschichte des ältesten Christentums. Das gleiche gilt von den nach Jakobus, Petrus und Judas benannten Briefen. Sie sind nicht von diesen Männern der apostolischen Zeit, und ebenso werden die drei dem Johannes zugeschriebenen Briefe, die aber seinen Namen gar nicht tragen, dem Apostel mit Unrecht beigelegt.

Auch das Buch der Offenbarung ist nicht von ihm verfasst. Die Zukunftsweissagung, die es bietet, soll sich nach seiner eigenen Angabe (1, 1; 22, 20) bald erfüllen. Der Kaiser Nero, der im Jahre 64 die Christen bei einem nächtlichen Gartenfest hatte als Fackeln verbrennen lassen und im Jahre 68 sich mit dem Schwert den Tod gegeben hatte, soll demnächst aus dem Grabe wiederkommen und noch 3½ Jahre gegen die Christen und gegen Jerusalem, doch ohne Zerstörung des Tempels, wüten. Dann aber soll er durch Christus und seine vom Himmel herabkommenden Reiterscharen vernichtet werden (17, 8—11; 13, 5—7; 14; 11, 1 f; 19, 11—21) Erfüllt hat sich von all diesen Weissagungen nichts; insbesondere ist der Tempel zu Jerusalem im Jahre 70 zerstört worden. Es kann sich aber von den übrigen Weissagungen auch nichts mehr erfüllen, weil die Zeit ihrer Erfüllung längst vorüber ist. Man darf auch nicht etwa sagen, es gehe hier nach dem Wort des 90. Psalms, dass 1000 Jahre vor Gott wie ein Tag seien. Der Verfasser wollte durch seine Weissagung, so gut wie der des Buches Daniel, seinen Zeitgenossen dienen. Sie sind es, die er damit trösten will, dass das selige Endreich nahe sei, und sie will er dadurch bei der Treue gegen ihren Glauben erhalten. Welche Grausamkeit wäre es gewesen, wenn durch seinen Mund der heilige Geist ihnen verkündigt hätte, das Ende der Drangsal sei nahe, und damit gemeint hätte, es komme nach Jahrtausenden! Jede Deutung des Buches, die in ihm Weissagung für eine noch vor uns liegende Zukunft sieht, ist eine Versündigung gegen seinen Wortlaut, den jeder solcher Deuter doch für heilig erklärt.

7. Was sagt die Bibel selbst über ihre göttliche Eingebung? Die Offenbarung des Johannes ist nun trotzdem gerade das Buch der Bibel, das sich als einziges von Gott oder Christus eingegeben nennt (1, 1), immerhin nur dem Inhalt, nicht dem Wortlaut nach. Im Alten Testament werden oft genug grössere Abschnitte als eingegeben bezeichnet, z. B. Gesetze oder prophetische Reden, aber nie ein ganzes Buch. Als heilige Schrift und insofern als eingegeben gilt das ganze Alte Testament erst im Neuen Testament, das Neue aber auch hier noch nicht. Die bekannte Stelle (2. Tim. 3, 16), die das Gegenteil beweisen soll, lautet nicht so, wie sie in der Züricher Uebersetzung wiedergegeben ist: «Die ganze Schrift ist von Gottes Geist eingegeben und nützlich zur Lehre» usw., sondern: «Jede von Gottes Geist eingegebene Schrift ist auch nütze zur Lehre» usw. Welche Schriften von Gott eingegeben seien, wird also nicht gesagt; gemeint sind jedenfalls, wie sonst überall, die des Alten Testaments. Zur Eingebung durch den heiligen Geist passt es z. B. recht wenig, dass Lukas sein Evangelium beginnt: «Da nun schon viele es unternommen haben, eine Erzählung der Ereignisse abzufassen... hielt auch ich es für gut, nachdem ich allem von vorn an nachgegangen, es der Reihenfolge nach für dich aufzuzeichnen, hochangesehener Theophilus» usw. Und Paulus schreibt 1. Kor. 7, 10—12 geradezu: «Den Verheirateten gebiete ich — nicht ich, sondern der Herr... Den Uebrigen aber sage ich, nicht der Herr» usw. Wer die ganze Bibel als vom heiligen Geist eingegeben ansieht, sollte doch auch die Stellen für eingegeben halten, welche sagen, dass sie es nicht ist.

8. Die Sammlung der Bücher der Bibel. Hat aber der heilige Geist eine Anzahl Bücher ihren Verfassern diktiert, so kommt es immer noch darauf an, ob sie alle und nur sie in die Bibel aufgenommen worden sind. Bei der Sammlung der Bücher der Bibel ist es nämlich sehr menschlich zugegangen. Vom Alten Testament wurde zuerst der Kern des 5. Buches Mose im Jahre 621 vor Chr. für ein von Gott gegebenes Gesetz erklärt. Bis zum Abschluss der Sammlung vergingen dann aber noch mehr als sieben Jahrhunderte, und z. B. ein Buch wie das Hohelied kam wohl nur deshalb hinein, weil es ein Denkmal der hebräischen National-

literatur war und mühsam auf etwas Religiöses umgedeutet wurde.

Von neutestamentlichen Schriften veranstaltete zuerst der «Ketzer» Marcion um 140 eine Sammlung; die Kirche folgte ihm erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts und hatte in verschiedenen Gegenden nicht ganz gleiche Zusammenstellungen, und überall fehlten etwa sechs der heutigen Bücher des Neuen Testaments. Erst ganz zu Ende des vierten Jahrhunderts wurde diesem Zustand für das Abendland und einen Teil des Morgenlandes ein Ende gemacht, aber auf eine ganz gewaltsame Weise. Die massgebenden Kirchenmänner wussten, dass strengstens nur Schriften von Aposteln aufgenommen werden sollten; sie wussten, dass der Hebräerbrief und der Judasbrief nicht von einem solchen und der Jakobusbrief sowie der zweite Petrusbrief geradezu unecht waren; aber weil diese Schriften in der Kirche verbreitet waren, nahm man sie in die heilige Sammlung auf mit der Begründung: «Es komme nicht darauf an, von wem eine Schrift sei, wenn sie nur das Werk eines kirchlichen Mannes sei», und diese vier hätten sich «mit dem Fortschritt der Zeit durch ihr Alter und ihre Benutzung zum Vorlesen im Gottesdienst göttliches Ansehen verdient.»

Ein Blick auf die ausserbiblischen Religionen lehrt nun vollends, dass es geradezu ein Gesetz für eine etwas höher stehende Religion ist, sich aus den in ihrer Anfangszeit entstandenen Büchern eine Sammlung von unbedingter Heiligkeit zu schaffen. Solche «Buchreligionen» sind nun aber auch das Judentum und das Christentum, und so ist es nicht zu verwundern, dass hier all das Unschöne, Unnatürliche, Gezwungene sich wiederholt, das in andern Religionen einen so ungünstigen Eindruck auf uns macht.

9. Was darf man überhaupt als Wort Gottes betrachten? Nach allem bisher Ausgeführten erscheint es nun als völlig ausgeschlossen, dass die Bibel Gottes Wort sei. Und soviel ist in der Tat gewiss: die Frage darf nur noch so gestellt werden, ob sie Gottes Wort enthält neben dem vielen sehr Menschlichen, das sich in ihr findet. Aber selbst diese Frage will erst richtig verstanden sein, ehe man daran gehen darf, sie zu beantworten.

Dass irgendwo Gottes Wort zu finden sei,

erfährt man meist durch Menschen. Ehe man eine solche Nachricht glaubt, prüft man sie, auch wenn man sich dessen nicht bewusst ist. Mindestens prüft man die Glaubwürdigkeit des Uebermittlers, oder man hat sie längst bewährt gefunden. Aber auch dann schenkt man seiner Botschaft in den wenigsten Fällen blinden Glauben. Man lässt sie vielmehr auf sich wirken und glaubt ihr erst dann, wenn sie wirklich einen so überwältigenden Eindruck macht, dass man sie nur auf Gott zurückführen kann. Und vernimmt jemand ohne jeden menschlichen Uebermittler Gottes Stimme in seinem Innern, so geht es ebenso wenig ohne eine Prüfung ab. Wäre ihm das, was diese Stimme sagt, nach irgend einer Richtung anstössig, so würde er sie nie für Gottes Stimme halten. Umgekehrt sprechen die alttestamentlichen Propheten, so leicht sie glaubten, dass Gott unmittelbar zu ihnen rede, doch auch ihre eigene daran geschulte Ueberzeugung als Gottes Wort aus, wenn sie sich nur sicher fühlen, dass sie mit Gottes Meinung und Willen übereinstimmen.

In diesem Sinne verstanden, gewinnt der Ausdruck «Wort Gottes» eine neue Bedeutung. Man braucht es dann nicht mehr in jedem Buchstaben eines Buches zu suchen, das aus alten Zeiten überliefert ist und überall die Spuren seiner sehr menschlichen Entstehung zeigt. Man braucht auch nicht mehr in der bekannten Weise darum zu markten, dass, wenn nicht der Wortlaut, so doch der sachliche Inhalt der Bibel vom heiligen Geist eingegeben sei, oder doch wenigstens der religiöse, oder doch wenigstens die religiösen Haupttatsachen, oder doch wenigstens die Berichte über die Person Jesu, oder doch wenigstens die über seine Lehre, oder doch wenigstens die über deren Kern. Man braucht auch nicht zu ermitteln, was sich doch nicht ermitteln lässt, ob Gott das, was als sein Wort gelten soll, wirklich selbst gesprochen hat. Es handelt sich um Worte, die von Menschen gesprochen — oder mindestens aufgefasst und wiedergegeben — worden sind, die aber der Sache nach nicht anders lauten würden, wenn sie von Gott selbst gesprochen wären — oder sind.

Man braucht also auch nicht die Bücher der Bibel zu verwerfen, die von Unbekannten unter einem berühmten fremden Namen verfasst worden sind. Ein solcher Unbekannter kann ebensogut ein richtiges Ge-

fühl für das haben, was Wort Gottes zu heissen verdient, wie einer, der unter seinem wahren Namen schreibt. Unter einem fremden Namen zu schreiben, galt im ganzen Altertum als sittlich völlig erlaubt. Der Philosoph Jamblichus lobte sogar die Schüler und Nachfolger des Pythagoras, die unter dessen Namen schrieben, dass sie auf eignen Ruhm verzichteten und allen Ruhm ihrem Meister zuwandten. Und wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, dass keiner unserer Leser glauben werde, wir hätten durch den Hinweis darauf, wieviele unechte Schriften die Bibel enthält, den Wert der Bibel herabsetzen wollen. Es handelt sich bei unserer ganzen bisherigen Kritik nur darum, Behauptungen zu berichtigen, die meist von Spätern aus falsch verstandener Verehrung für die Bibel aufgestellt worden sind und dadurch ihr wahres Bild verdunkeln und ein richtiges Urteil über ihren wirklichen Wert verhindern.

10. In welchem Sinn enthält die Bibel Gottes Wort? Bei der neu gewonnenen Auffassung ist es nun wirklich nicht schwer, Wort Gottes in der Bibel zu finden. Es kann jedoch nicht genug betont werden, mit wie wenigen Andeutungen wir uns hier begnügen müssen. Wir müssten sonst einen guten Teil der Bibel aus-schreiben.

Der Sinn für Religion ist dem israelitischen Volk in die Wiege gelegt worden. Von primitiven Anfängen aus hat es sie zu der Blüte entwickelt, bei der das Christentum einsetzen konnte. In den uns erhaltenen Schriften wird seine ganze Geschichte mit dem Blick auf Gott betrachtet. Er leitet das Volk, er schützt und trägt es. Ihm gilt es daher Treue zu halten. Die Verehrung fremder Götter ist immer wieder eingedrungen, aber auch immer wieder bekämpft worden, besonders von den Propheten. Zugleich haben diese nun aber die grosse Wandlung vollzogen, in dem Gott der Väter nicht lediglich den Gott des einen Volkes zu sehen, der ihm hilft und helfen muss, weil es sein Volk ist, sondern den, der die ganze Welt regiert, dabei aber Gerechtigkeit und Gottesfurcht verlangt und sein Volk straft, wenn es diese vernachlässigt. Deshalb sagt bei ihnen Gott auch, die Opfer, die doch ein so notwendiges Stück der väterlichen Religion waren, verabscheue er, wenn sie mit Ungerechtigkeit und Gott-

losigkeit verbunden seien. Kurz vor der Wegführung des Volkes nach Babylonien (586 vor Chr.) begann die andere Wandlung, dass als die Einheit, die fromm oder gottlos ist und demgemäss geschützt oder gestraft wird, nicht mehr das Volk als Ganzes erscheint, wobei nach dem einzelnen nicht gefragt werden kann, sondern der einzelne selbst, wodurch die Religion erst ihre wahre Innigkeit bekommt.

Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft befand sich das Volk fortwährend unter dem Drucke der Fremdherrschaft. Es war nun wieder ein religiöses Motiv, dem die Forderung entsprang, den Willen Gottes, wie er in dem inzwischen aufgekommenen Zeremonialgesetz formuliert war, aufs genaueste zu erfüllen, damit das verheissene Gottesreich anbrechen könne; nur verlor sich dieses Streben naturgemäss in Kleinlichkeit und Peinlichkeit und schliesslich in die unschönen Züge des Pharisäismus, die wir aus dem Neuen Testament kennen. Gleichzeitig aber reifte in den schlicht religiösen Kreisen die Frömmigkeit der Psalmen, die ein hochkonservativer Erforscher des Alten Testaments « Lieder aus Menschenherzen » genannt hat. Ein Wort wie das in Psalm 73, 25 f.: « Wenn ich dich habe, so wünsche ich nichts auf Erden; mag Leib und Sinn mir schwinden, Gott ist ewiglich mein Fels und mein Teil », kann religiös schwerlich überboten werden.

Im Geiste der Propheten und der Psalmen hat Jesus aus dem Alten Testament das religiös Wertvollste herausgehoben, den Namen « Vater » für Gott und das Gebot, Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst. Ebenso entschieden verwirft er die Seiten der alttestamentlichen Religion, die seiner Anschauung vom wahren Wesen der Religion nicht entsprechen. Der Sabbat ist ihm um des Menschen willen geschaffen und nicht der Mensch um des Sabbats willen; nicht das verunreinigt bei ihm den Menschen, was in den Mund hineinkommt, sondern das, was aus ihm herauskommt, nämlich der Ausdruck der bösen Gedanken (Mark. 2, 27; 7, 15—23). Die Gesinnung ist das allein Entscheidende. Nicht bloss das Töten ist verboten, sondern der gehässige Sinn, der ein böses Schimpfwort ausspricht, ist ebenso verwerflich. Wichtiger als das Darbringen eines Opfers ist es, sich mit seinem Bruder, den man verletzt hat, auszusöhnen. Jesu Seligpreisung gilt den

Herzensreinen und den Barmherzigen (Matthäus 5, 21—24; 3—10). Seine Fürsorge wendet er in erster Linie den Geringen seines Volkes zu, den Mühseligen und Beladenen, den Zöllnern und Sündern. Die Umkehr, die er vom Sünder verlangt, ist eine völlige; aber dem reuig zurückkehrenden Sohne geht der Vater entgegen und umarmt ihn und küsst ihn (Luk. 15, 20). Die Hinwendung zu Gott, die Jesus fordert, ist eine völlige; niemand kann zwei Herren dienen (Matth. 6, 24). Sein Wort bei Matth. 16, 26: « Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sein (künftiges) Leben aber einbüsst? » kann man seines religiösen Gewandes, d. h. des Gedankens an ein künftiges Leben und an einen göttlichen Richter, völlig entkleiden, und es bleibt für eine noch so moderne, wenn nur ernste Ethik trotzdem wahr, dass es niemandem etwas hilft, alle Schätze der Welt zu gewinnen, wenn er darüber seine Selbstachtung verlieren muss. Jesu Wort bei Matth. 26, 39: « Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst », wird stets der religiös notwendige Schluss eines Bittgebets bleiben.

Die durch Jesus gebrachte Erlösung haben seine Jünger in verschiedener Farbenbrechung geschaut und gefeiert. Seine persönlichen Schüler blieben bei dem Glauben, dass man auch als Christ das mosaische Gesetz befolgen müsse. Dadurch wäre das Christentum eine Sekte des Judentums geblieben und erstarrt. Paulus machte Ernst mit dem Gedanken, dass Gott nicht bloss ein Gott der Juden sei und dass die Heiden das Heil eben so gut erlangen können, weil dazu nur der Glaube, d. h. im letzten Grunde: die Hingabe des Herzens an Gott nötig ist. Damit hat Paulus ganz im Sinne Jesu die Befreiung der Religion von der Forderung vollzogen, der Mensch müsse, wenn ihm Gott gnädig sein solle, erst etwas leisten, und ebenso von der Versuchung, auf diese Leistung dann Gott gegenüber zu pochen. In seiner Wirksamkeit kannte Paulus nichts als den Dienst für seinen Herrn; gewinnen wollte er für den Glauben an ihn nicht durch Ueberredungskunst voll Weisheit, sondern durch Erweisung von Geist und Kraft; den Gewonnenen wollte er nicht ein Herr über ihren Glauben sein, sondern nur ein Mitarbeiter an ihrer Freude (1. Kor. 2, 4; 2. Kor. 1, 24). Von der Bescheidung, die ihm seine Frömmigkeit abgewann, zeu-

gen besonders zwei Aeusserungen: Wertvolle Eigenschaften besitzt man nicht aus eigener Kraft, sondern als Geschenk, darf sich ihrer also nicht rühmen, und: Auf sein inständiges Gebet um Befreiung von seinem Leiden, das ihm in seiner Missionstätigkeit so hinderlich war, kam ihm die göttliche Antwort: Es genügt dir meine Gnade; auch durch einen schwachen Leib vermag sie Grosses zu wirken (1. Kor. 4, 7; 2. Kor. 12, 7—10). Die Gabe, zum Lobe Gottes im Zustand der Verzückerung mit zusammenhanglosen Worten oder Lauten zu reden, besass er mehr als alle andern, und er verehrte in ihr ein Geschenk Gottes; trotzdem hat er sie zurückgedrängt zugunsten eines verständigen und verständlichen Redens zur Erbauung der Gemeinde, und hat die Wirksamkeit des heiligen Geistes ganz überwiegend darin gesehen, die Christen in stetiger und stiller Wirksamkeit zu allem Guten zu leiten.

Diese immer reinere Ausgestaltung einer geistigen Religion krönt dann der vierte Evangelist durch sein Wort Jesu (4, 24): «Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten», sowie durch die Anschauung, dass mit der Wiederkunft Jesu vom Himmel eigentlich das Kommen des heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen gemeint sei, der sie in alle Wahrheit leite. Von der Wahrheit aber hat er die Ueberzeugung, dass sie frei mache, und nicht bloss, wie 8, 32—37, von der Sünde, an Jesus nicht zu glauben, sondern auch von hergebrachten Meinungen,

deren er, wie wir dies soeben und früher berührten, mehr als eine abgestreift hat.

Endlich nur noch einen Blick auf die Offenbarung des Johannes. Als Weissagungsbuch haben wir ihr jeden Wert absprechen müssen; aber ihre gänzlich irriige Weissagung hat doch das religiös unbedingt wertvolle Ziel gehabt: Halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme; sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben (3, 11; 2,10).

Der Glaube, dass die Bibel Gottes Wort in dem eingangs beschriebenen Sinne sei, hat fraglos Grosses geleistet. Er hat sie hindurchgerettet durch die Stürme der Jahrhunderte; er hat es ermöglicht, dass sie im 16. Jahrhundert wieder hervorgezogen und zur Grundlage der Reformation gemacht wurde; er hat auch später noch die Kraft gegeben, auf sie zu pochen und das, was man ihr entnahm, zur unbedingten Richtschnur zu machen für ganze Gemeinschaften, z. B. die Puritaner, wie für den einzelnen. Haltbar aber ist er nicht mehr; es kann bei ihm, wenn man die Bibel wirklich aufschlägt, nicht ehrlich zugehen, sondern

vieles in ihr muss mit der grössten Gewalt verdunkelt oder missdeutet werden, um seinen menschlichen Ursprung und seine menschliche Irrigkeit zu verdecken. Erst wenn man mit der menschlichen Entstehung der Bibel völligen Ernst macht, kann man ihren wahren Wert erkennen; ja, er tritt erst dann wirklich rein und einwandfrei heraus.

